



Arbeitsmarktservice
Wien
BerufsInfoZentrum

Vision-Rundschau Innovationen-Trends-Prognosen

Nr. 205 / März 2019

IMPRESSUM: *** Gegründet Juni 1996 *** unregelmäßig erscheinendes Informationsmedium der BerufsInfoZentren Wien, BIZ 6, Gumpendorfer Gürtel 2b, 1060 Wien Tel.: T +43 50 904 970 653, Katharina.Welan@ams.at Die Vision-Rundschau im Internet: <http://www.ams-forschungsnetzwerk.at> (auf „Publikationen“ klicken und dann links auf „AMS Vision-Rundschau“ – mit ABO-Möglichkeit)

Könn(t)en wir KonsumentInnen die Welt retten?

In letzter Zeit habe ich etliche Artikel darüber gelesen, wie wir als KonsumentInnen unseren Beitrag zu Rettung der Welt leisten können, wenn schon die Regierungen weltweit keinerlei bzw. (zu) wenig wirkungsvolle Lösungen in absehbarer Zeit initiieren. Hier eine Sammlung von Pro und Contra-Artikeln zu diesem Thema.

Erlöst endlich die Konsumenten!

Ein Gastbeitrag von Michael Kopatz: Michael Kopatz ist Projektleiter für Energie-, Verkehrs- und Klimapolitik am Wuppertal Institut. In seinem Buch Ökoroutine zeigt er, dass umweltfreundliches Verhalten nicht durch moralische Appelle entsteht. Besser ist es, die Verhältnisse zu ändern, beispielsweise über steigende Standards für Produkte. Darum geht es auch in diesem Gastbeitrag. 17. Juni 2018, 19:37 Uhr ZEIT Wissen Nr. 3/2018, 17. April 2018,

Wenn jeder Einzelne sich nur richtig verhält, wird die Welt gerettet? Leider falsch. Wie können auch Konzerne, Institutionen und Staaten zur Ökoroutine gezwungen werden?

Kürzlich traf ich eine gute Freundin im Café des Bioladens. Wir plauderten mal wieder länger über die kommunale Verkehrs- und Klimapolitik. Luisa interessiert sich sehr dafür, fährt viel Fahrrad, auch bei schlechtem Wetter. Sie wählt die Grünen. Nach einer Stunde stand Luisa auf und sagte: "So, ich gehe jetzt noch schnell rüber zu Lidl, wollte da noch Nüsse kaufen". Ich sagte: "Die gibt es doch auch hier im Bioladen."

Luisa: "Ja, aber die sind so teuer."

Mich hat diese Antwort etwas irritiert, denn ihr Mann ist Manager und Spitzenverdiener, und auch sie verdient in einer Werbeagentur ein überdurchschnittliches Gehalt. Ich konnte nicht umhin zu kommentieren: "Du hast doch Geld ohne Ende, was kümmern dich ein paar Euro

mehr oder weniger? Eigentlich könntest du für die ganze Familie im Bioladen einkaufen, und in eurem Haushaltsbudget würden die Extrakosten kaum auffallen."

"Das stimmt wohl", sagte Luisa, "aber ich hab das halt so drin. Ich bin so erzogen worden."

Luisa ist in guter Gesellschaft: Viele Menschen tun nicht das, was sie für richtig halten. Mehr als 90 Prozent der Deutschen können sich vorstellen, deutlich mehr Geld für gutes Fleisch auszugeben, doch nur vier Prozent tun es wirklich. Befragungen zeigen auch, dass die Menschen viel weniger Autos in den Städten haben möchten. Neun von zehn begrüßen eine ambitionierte Klimaschutzpolitik. Allein, bei sich selbst anfangen, das möchten nur wenige.

Daran haben die Kampagnen und Bildungsinitiativen der vergangenen 30 Jahre wenig geändert. Im Gegenteil: Wohnungen, Fernseher und Kühlschränke werden zusehends größer. Autos sind heute doppelt so schwer und zahlreich wie in den achtziger Jahren. Geflogen wird so viel wie nie zuvor.

Zugleich gelingt es offenbar vielen Menschen, mit krassen Widersprüchen zu leben. Sie lieben ihren Haushund und legen zugleich Billigwürstchen aus martialischer Tierhaltung auf den 800-Euro-Grill. Diese Form der gelebten Schizophrenie beherrschen auch viele Politiker. Sie fordern vehement Klimaschutz und lassen Jahr für Jahr neue Straßen und Fluglandebahnen bauen. Sie verabschieden Lärmschutzpläne, um gleich darauf Tempo-30-Zonen abzulehnen. Manche beklagen die Nitratbelastung des Grundwassers und fördern parallel Massentierhaltung und Fleischexport.

Die Konzerne wiederum verweisen bei jeder Gelegenheit auf die Verantwortung der Konsumenten. Produziert werde schließlich nur, was auch gekauft werde. Doch so einfach ist das nicht. Die Industrie gibt jährlich mehr als 30 Milliarden Euro für Werbung aus, damit die Menschen Dinge kaufen, die sie eigentlich gar nicht brauchen. Wir schufteten, um zu shoppen. All der materielle Konsum macht uns dabei nicht glücklicher. Glück ist nicht beliebig steigerungsfähig.

Der Verbraucher hat die Macht, heißt es gern. Oder: Die Verkehrswende muss in den Köpfen stattfinden! Wäre ich ein Lobbyist für Volkswagen, dann würde ich mir genau solche Sprüche einfallen lassen. Etwas Besseres kann den Autobauern doch gar nicht passieren. Die Konsumenten sind schuld an der globalen Erwärmung, sie kaufen SUVs. Sie kaufen auch das Billigfleisch. Die Landwirte liefern ja nur, was alle wollen. Das ist für die Produzenten sehr bequem. Sie können an ihren Geschäftsmodellen festhalten und müssen sich nur um ihre Profite kümmern.

Verhältnisse ändern Verhalten

Und wie lässt sich diese verfahrenere Situation überwinden? Wie kann geschehen, was geschehen muss? Das Konzept der Ökoroutine macht hier einen ganz einfachen Vorschlag: Lasst uns Strukturen ändern statt Menschen. Anders gesagt: Verhältnisse ändern Verhalten. Erlöst die Konsumenten von den permanenten Moralappellen! Die machen nur schlechte Stimmung und bewirken kaum etwas. Stattdessen sollten wir die Standards heben und Limits definieren.

Mithilfe von steigenden Standards könnten wir beispielsweise schrittweise auf vollständigen Ökolandbau umstellen. Dafür müsste man nur die Verwendung von Pestiziden und Düngemitteln weiter beschränken. Das Regelwerk ist vorhanden. Schon heute schreibt die

Europäische Union den Landwirten detailliert vor, welche Grenzwerte einzuhalten sind. Ein Fahrplan für die Agrarwende müsste nur noch vorgeben, in welchem Ausmaß und Zeitraum der Einsatz von Chemie und Dünger zu reduzieren ist. Das kann eine großzügige Zeitspanne sein, etwa bis zum Jahr 2030. Die Zulassung des Ackergifts Glyphosat wird wohl nicht erneut verlängert werden. Das ist ein Anfang.

Da der Ökolandbau teurer ist als konventionelle Landwirtschaft, werden die Preise langfristig etwas steigen. Das geschieht jedoch nicht von heute auf morgen, sondern allmählich, sodass man den Preisanstieg für Kartoffeln, Gurken oder Äpfel kaum wahrnehmen wird. Zumal die Deutschen ohnehin extrem wenig Geld für Lebensmittel ausgeben.

Bei hundert Prozent Biolandwirtschaft sinken auch die Produktions-, Verarbeitungs- und Vertriebskosten. Das würde im Übrigen das Ende der Zweiklassengesellschaft am Mittagstisch einläuten.

Sie denken vielleicht: Schön, wenn es so einfach wäre! Doch das Konzept der Ökoroutine ist in der Praxis bereits erprobt. Weitgehend unbemerkt haben Politiker im Jahr 2003 den Auslauf für Legehühner in der EU verdoppelt, mit Übergangsfristen für die Landwirte. Und siehe da: Die Landwirtschaft hat mit steigenden Standards kein Problem, solange sie für alle Mitbewerber in der Union gelten. Vor Kurzem erklärte Philipp Skorning, Chefeinkäufer von Aldi Süd, er würde höhere Standards begrüßen – am besten EU-weit.

Auch Elektrogeräte, Häuser und Autos wurden effizienter, nachdem die gesetzlichen Standards schrittweise erhöht wurden. Beispielsweise hatten unsere Geräte im Wohnzimmer häufig einen Stromverbrauch von 30 Watt, wenn sie scheinbar ausgeschaltet waren. Die Stand-by-Verordnung der EU hat den Maximalverbrauch auf 0,5 Watt begrenzt. Von den eingesparten Stromkosten profitieren 500 Millionen Konsumenten in der Europäischen Union. Und auch Gebäude müssen heute viel energieeffizienter sein. Durch die gleiche Methode könnten alle ab dem Jahr 2028 zugelassenen Autos emissionsfrei sein. Wie die Automobilindustrie dieses Ziel erreicht, darüber muss sich die Politik nicht den Kopf zerbrechen. Darum werden sich die Ingenieure kümmern. Statt mit moralischen Appellen von den Konsumenten das "richtige" Verhalten einzufordern, ist es doch viel effektiver, die Produktion zu verbessern.

Die Deutschen fliegen zu viel

Neben steigenden Standards braucht es Limits und Obergrenzen, beispielsweise für den Flugverkehr. Wenn wir unsere eigenen Worte zum Klimaschutz ernst nehmen, gilt es, die weitere Expansion zu begrenzen. Die Deutschen fliegen zu viel. Es darf nicht noch mehr werden. Der schlichte Vorschlag: Wir limitieren die Starts und Landungen auf dem gegenwärtigen Niveau. Ganz einfach. Was müsste die Bundesregierung dafür tun? Nichts! Wenn die Regierung keine weiteren Lizenzen für Starts und Landungen vergibt, wenn München und Hamburg ihre Flughäfen nicht erweitern, dann wird das Limit automatisch erreicht. Oft geht es darum, etwas besser zu lassen, als es besser zu machen.

Außerdem sollten wir den Ausbau der Straßen beenden. Nur so lässt sich vermeiden, dass der Lkw-Verkehr weiter zunimmt. Das eingesparte Geld könnte der Verkehrsminister in die Bahn investieren. In der Folge würden Spediteure ihre Routinen ändern.

Das Konzept der Ökoroutine beginnt nicht in den Köpfen, sondern bei der Infrastruktur. Es beginnt mit Radschnellwegen, Busspuren und dem Rückbau von Parkplätzen. Es muss

einfacher und cleverer sein, mit dem Nahverkehr oder dem Fahrrad in die Stadt zu fahren. Wenn die Planer eine Pkw-Spur in einen Busstreifen verwandeln, steigen Autofahrer, das ist erwiesen, genau dann in den Bus um, wenn sie ihr Ziel damit schneller erreichen.

Für breite und sichere Radschnellwege werden die Planer auch mal Parkstreifen opfern müssen. Das heißt, der Verkehrsraum ist neu aufzuteilen. Die Transformation von der autogerechten zur menschengerechten Stadt wird nicht durch Absichtserklärungen und moralische Appelle erreicht, sondern durch gute Strukturen.

Utopisch? Nein. Es gibt Vorbilder, wie sich Verhaltensnormen durch ordnungspolitische Maßnahmen in kurzer Zeit radikal ändern können: Dass in Zügen, Restaurants und öffentlichen Gebäuden heute nicht mehr geraucht werden darf, ist innerhalb weniger Jahre eine Selbstverständlichkeit geworden.

Meine Freundin Luisa unterstützt übrigens das Konzept der Ökoroutine. Wenn alle Lebensmittel beim Discounter eines Tages aus ökologischer Produktion stammten, könnte sie damit gut leben. Auch wenn sie teurer sind. Sie sagt, sie fände es befreiend.

Statt sich dem persönlichen Ohnmachtsgefühl hinzugeben, nimmt Luisa jetzt an Demonstrationen teil. Denn die beschriebenen Strukturen und Limits kommen nicht von allein. Dafür müssen sich Menschen engagieren. Zum Beispiel Sie! Eine schlichte Form von Engagement ist Protest, etwa bei der Demo "Wir haben es satt!" zu Jahresbeginn. Zehntausende forderten bessere Standards in der Landwirtschaft.

Oder Sie besetzen ein Braunkohlerevier. Wem das zu riskant ist, der kann an der Critical Mass teilnehmen, einer Fahrraddemo in zahlreichen Städten am jeweils letzten Freitag im Monat. Das stärkt das Gemeinschaftsgefühl, und man erfährt: Ich bin nicht allein. Es gibt viele andere, die sich einmischen. Außerdem haben es die Reformer in der Politik dann leichter, strukturelle Veränderungen ins Werk zu setzen. Und Ihren Enkeln können Sie irgendwann erzählen: Ich habe Veränderungen durch lauten Protest eingefordert. Das fühlt sich richtig gut an.

(<https://www.zeit.de/zeit-wissen/2018/03/konsum-entscheidung-einfluss-welt-konzerne-lebenstil/komplettansicht>, Recherche 02/2019)

Wir haben keine andere Wahl, als unsere Welt zu retten

Nachhaltigkeit ist derzeit in aller Munde - doch dafür auf etwas verzichten, wollen nur die wenigsten. Dass weniger manchmal mehr ist, kann sich allerdings positiv auswirken. Auch auf Studierende.

Ohne Nahrung, Wasser, Elektrizität, und inmitten schmutziger Luft - so müssten die Menschen seit dem 1. August diesen Jahres leben. Denn dieses Datum markierte 2018 den "Earth Overshoot Day". An diesem Tag hat die Weltbevölkerung die natürlichen Ressourcen verbraucht, die eigentlich für das ganze Jahr zur Verfügung stehen. Der Wissenschaftler Hans Carl von Carlowitz wies bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts darauf hin "nur so viel Holz zu schlagen, wie wieder aufgeforstet werden kann". Er gilt als Begründer des derzeit sehr angesagten Begriffs der Nachhaltigkeit.

Kinder, die in Bangladesch 15 Stunden täglich T-Shirts nähen. Jugendliche, die auf Kaffeeplantagen arbeiten anstatt in der Schule zu sitzen. Tote Fische, die mehr Plastikteile als Organe im Körper haben und Großkonzerne, die Wasser privatisieren. Es ist allseits bekannt, dass dies nicht nachhaltig ist. Viele Menschen haben deshalb ein schlechtes Gewissen und wollen etwas verbessern. Sie wissen jedoch oft nicht wie. Die Gesellschaft hat einen großen Einfluss aufgrund ihrer Konsumentenscheidungen und ihrem Verhalten. "Nachhaltigkeit und damit auch Lebensqualität bedeutet sicherlich weniger Konsum und das Ende der ‚Materialschlacht‘", erläutert Thomas Lindenthal, stellvertretender Leiter des Zentrums für Globalen Wandel und Nachhaltigkeit an der Universität für Bodenkultur in Wien. Doch gerade für all jene mit begrenztem Budget - etwa Studenten - stellt sich die Frage: Muss nachhaltig immer auch teuer und zeitaufwändig sein?

Vom Bio-Kisterl über das Dumpstern bis hin zu Food Coops

"Rund 25 Prozent unseres ökologischen Fußabdrucks ergeben sich durch die Art und Weise, wie wir essen", beschreibt Kurt Langbein. Aber biologische Artikel zu kaufen ist oftmals nicht das richtige, weil Supermarkt-Bio-Produkte mittlerweile industriell produziert werden und weite Wege hinter sich bringen. "Wenn regional, saisonal, frisch und nach Möglichkeit auch noch biologisch eingekauft wird, kann viel verändert werden", ist Langbein überzeugt. Der Einkauf vom Bauernhof wird durch ein Abonnement der Bio- (und Regional-)Kiste direkt vor die Haustüre geliefert. Der Inhalt kann einfach online definiert werden. Weiters finden sich in jeder größeren Stadt (Bauern-)Märkte, die regionale, meist biologische Lebensmittel zu ähnlichen Preisen wie im Supermarkt anbieten.

Für die ganz mutigen gibt es auch das "Dumpstern": Dabei werden die weggeworfenen Produkte der Supermärkte nach Ladenschluss aus den Mülleimern geholt. Das wirkt gegen die Wegwerfkultur. Rechtlich gesehen bewegt sich das Dumpstern allerdings an der Grenze zur Illegalität.

"Institutionen wie die Österreichische Hochschülerschaft oder die Umweltreferate helfen den Studenten beim Vernetzen, zum Beispiel beim Auffinden sogenannter Food Coops", sagt Lindenthal. Das sind selbstverwaltete Lebensmittelkooperativen zur Besorgung und Verteilung von fairen, nachhaltigen Lebensmitteln. "Bei der Gestaltung verschiedener Bereiche der Initiative ‚Allianz nachhaltige Universitäten‘ spielen Studenten eine wichtige Rolle, sei es bei der Menü-Anpassung in der Mensa, dem Inhalt der Getränke-Automaten oder der Verbesserung der Rad-Mobilität."

Beim Wohnen heißt es: Weniger ist mehr

Im Jahr 2016 gab es laut Statistik Austria in Österreich 1,42 Millionen Single-Haushalte. Wohngemeinschaften sparen nicht nur Ressourcen, sondern fördern auch soziale Kontakte. Der passende Öko-Strom-Tarif ist im Zeitalter der Digitalisierung schnell online gefunden. Gemeinsam finanzierte, teils gebrauchte, vollwertige Möbel auf Flohmärkten oder auch im Internet zu kaufen, erfreut das Geldbörsel ebenso. Thomas Lindenthal schlägt vor: "Gemeinsames Kochen und kollektives Müllmanagement in Wohngemeinschaften schont die Umwelt, spart Geld und fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl."

"(Ride-)Sharing means caring"

Foodsharing, Carsharing, Ridesharing (Mitfahrgelegenheiten) - auch hier zeigt die Digitalisierung ihre reifen Früchte: (Fast) alles wird geteilt. Die Sharing-Economy verzeichnet einen immensen Aufschwung. Über Internetseiten können Konsumenten massenhaft Essen finden, das bei Betrieben überbleibt und abgeholt werden kann. Auch für Leihwagen oder

Mitfahrgelegenheiten gibt es online diverse Anzeigen, etwa zu einer der größten Studenten-Hauptverkehrsstrecken, jener von Wien nach Salzburg. Sei es mit der Westbahn oder durch Ermäßigungen seitens der ÖBB (Vorteilscard oder Sparschiene) - innerhalb von Österreich kann schnell und günstig mit dem Zug von A nach B gelangt werden. Durch Reisen in ganz Europa mit dem Flixbus kann das Fernweh auf kostengünstige (und noch dazu umweltfreundliche) Weise gestillt werden.

Zieht es Reisende über die europäischen Grenzen hinaus, gibt es zur genüge Projekte wie zum Beispiel "Deeper Travel". Dabei ist aber zu bedenken, dass "bei einem Fernflug doppelt so viel CO₂ ausgestoßen wird, wie einem Menschen auf der Erde zusteht", warnt Kurt Langbein. "Wenn das Budget knapp ist, können Studenten ihre Talente über verschiedene Online-Plattformen ohne Geldflüsse miteinander teilen: Eine Fahrradreparatur wird beispielsweise gegen eine Physik-Nachhilfestunde getauscht", ergänzt Lindenthal.

"Energieverbrauch soll höher besteuert werden"

"Die Politik müsste die Rahmenbedingungen grundlegend ändern, sodass etwas bewirkt wird. Energieverbrauch sollte viel höher besteuert werden als Arbeit", regt Langbein an. So sei der Flugverkehr zum Beispiel gering besteuert. Und Agrarförderungen werden an Großbetriebe vergeben, da sie pro Hektar berechnet werden. "Das Geld fließt nach oben und in die Umweltzerstörung, anstatt vernünftig eingesetzt zu werden." Im Bereich der Bildung seien neben Kursen mit Inhalten über nachhaltige Entwicklung auch didaktische Veränderungen notwendig. "Es sollte ein Lehrbetrieb angestrebt werden, der stärkeres Reflektieren, Diskutieren, Teamarbeit und Kooperation in den Unterricht einbezieht. Sehr wichtig ist in der Lehre auch, die Lösungskompetenz anhand konkreter Fälle sowie fächerübergreifendes Wissen zu fördern", erläutert Lindenthal. Er führt an, dass Studierende dies einerseits bei Möglichkeiten der Unterrichts-Mitgestaltung, andererseits auch durch das Stellen von Fragen einfordern sollten.

<https://www.sn.at/panorama/wissen/wir-haben-keine-andere-wahl-als-unsere-welt-zu-retten-4078906> © Salzburger Nachrichten VerlagsgesmbH & Co KG 2019, Recherche 02/2019)

Treibhausgase: Konsum verschlechtert Bilanz

Anfang April hat die Regierung ihre neue Klima- und Energiestrategie präsentiert. Kurz davor legten Forscher neue Zahlen zur heimischen Treibhausgasbilanz vor: Rechnet man auch die in Österreich konsumierten Produkte hinein, schaut sie noch schlechter aus.

Wir fahren zur Arbeit, essen, kaufen ein. Wir telefonieren, arbeiten am Computer. „Alle diese Aktivitäten sind mit Treibhausgasemissionen verbunden“, sagt Gerfried Jungmeier von Joanneum Research in Graz. Besonders viele Emissionen sind es dann, wenn wir Gemüse einkaufen, das fernab von Österreich gewachsen ist. Oder ein Handy haben, für das Rohstoffe in China verarbeitet wurden. Mit einer Arbeitsgruppe des Climate Change Center Austria hat der Energie- und Klimaexperte berechnet, wie stark sich die Treibhausgasbilanz Österreichs verändert, wenn man all diese importierten Produkte und Dienstleistungen einberechnet. Emissionen um 50 bis 60 Prozent höher

Das Ergebnis: „Die tatsächlichen konsumbilanzierten Emissionen liegen in der Größenordnung von 110 bis 130 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalent pro Jahr, das sind etwa 50 bis 60 Prozent mehr, als wir mit der nationalen Bilanz eigentlich ausweisen.“ Denn für die

nationale Bilanz gelten die Staatsgrenzen; nur, was innerhalb der Grenzen hergestellt wird, zählt dazu. Das konsumbasierte Modell hingegen berechnet die Treibhausgase dort, wo tatsächlich eingekauft wird. Wird also ein Handy in China produziert und in Österreich gekauft, verschlechtert es die Bilanz Österreichs und nicht Chinas.

15 Tonnen CO₂ pro Jahr ergibt die konsumbasierte Treibhausgasbilanz für jeden Österreicher, jede Österreicherin im Vergleich zu zehn Tonnen in der nationalen Bilanz. Da müsse sich etwas ändern, so Jungmeier im Interview mit Ö1: „Laut den Verpflichtungen des Pariser Klimaabkommens müssen wir den konsumbasierten Treibhausgasausstoß um 90 Prozent reduzieren. Es braucht einen klimaverträglichen Lebensstil, wir nennen ihn auch den ‚Paris-Lebensstil‘ mit ein- bis eineinhalb Tonnen CO₂ pro Person und Jahr.“
CO₂-Emissionen durch Konsum: Inland vs. Import (%)

Handys, Computer, Kleidung, sonstige Konsumgüter - damit verursacht jeder Österreicher, jede Österreicherin nach der konsumbasierten Bilanz am meisten Treibhausgase, so Gerfried Jungmeier. Gleichzeitig ist das auch der Bereich, in dem der größte Anteil (76%) importiert wird (siehe Grafik). Danach kommen in der Pro-Kopf-Rechnung Mobilität und Heizen. Entsprechend müsste auch ein nachhaltiger Lebensstil zum einen bei erneuerbarer Energie und umweltfreundlichen Verkehrsmitteln ansetzen - ohne Maßnahmen bei den Konsumgütern werde es aber nicht gehen, so Jungmeier, der gleichzeitig betont: „Das heißt nicht, dass wir schlechter leben werden. Vielleicht werden wir in Zukunft einfacher weniger Produkte, dafür aber langlebigere haben.“

Von der Politik erwartet sich der Klimaforscher auch Maßnahmen beim Konsum: „Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann dass man auch auf Treibhausgasemissionen entsprechende Steuern einhebt und damit jenen Produkten eine Chance gibt, die zukunftsfähig sind, weil bei Herstellung und Transport einfach weniger Treibhausgase emittiert werden.“

Zusätzlich sollte auf allen Produkten verpflichtet angegeben sein, wie viel CO₂ bei ihrer Herstellung angefallen ist. Den Konsum stärker zu beachten - das erwarten sich die Klimaforscher um Gerfried Jungmeier von der neuen Klima- und Energiestrategie der Bundesregierung, die im April vorgestellt werden soll. Dadurch würden auch Schnellschüsse wie etwa in Großbritannien verhindert. Dort ist es zwar gelungen, die nationale CO₂-Bilanz zu senken - allerdings nur, indem man Industrien in andere Länder verlagert hat. Der Konsum ist unverändert hoch.

(<https://science.orf.at/stories/2902709/>, Recherche 02/2019)

Studie: Wie wir mit Essen die Welt retten können

Unsere Ernährungsgewohnheiten bedrohen die Gesundheit der Menschheit und des Planeten, warnt ein Team renommierter Forscher. Sie fordern eine radikale Änderung unseres Speiseplans – und der Nahrungsmittelproduktion.

Es ist ein dramatischer Appell, den internationale Wissenschaftler am Mittwoch an die Öffentlichkeit richteten. „Unsere derzeitigen Ernährungsgewohnheiten bedrohen sowohl die Menschen als auch den Planeten“, schrieben die Forscher in einer Studie, die im renommierten Fachmagazin „The Lancet“ veröffentlicht wurde. Ungesunde Ernährung verursache derzeit weltweit mehr Krankheits- und Todesfälle als ungeschützter Sex und der Konsum von Alkohol, Tabak und Drogen zusammengenommen. Gleichzeitig sei die globale Nahrungsmittelproduktion hauptverantwortlich für die Umweltzerstörung. Sie bedrohe das Klima, die Biodiversität und die Belastbarkeit der Ökosysteme.

Es ist vor allem eine Prognose, die die Experten im Blick hatten: Bis 2050 werden rund zehn Milliarden Menschen auf der Erde leben. Ist es überhaupt möglich, so viele Personen gesund und ohne katastrophale Folgen für den Planeten zu ernähren? Das ist die Kernfrage, die sich das Team von 37 Forschern aus 16 Ländern stellte. Drei Jahre lang haben sie darüber gebrütet, in den besten wissenschaftlichen Instituten. Es sind klingende Namen dabei wie die Universitäten Harvard, Oxford und John Hopkins oder auch das Stockholm Resilience Center, ein Thinktank, der auf nachhaltige Entwicklung spezialisiert ist.

Die Antwort der Wissenschaftler lautet: Ja, es ist möglich – aber nur, wenn wir unsere Ernährungsgewohnheiten und die globale Nahrungsmittelproduktion fundamental umstellen. „So, wie sich unser Ernährungssystem im 20. Jahrhundert radikal verändert hat, so muss es sich im 21. Jahrhundert radikal verändern“, sagt Tim Lang von der Universität London, Ko-Autor der Studie. Und: „Wir sind in einer katastrophalen Situation.“

Falsche Ernährung ist lebensgefährlich

Wie dramatisch die Lage ist, zeigt schon ein Blick auf die aktuellen Zahlen: Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation litten im Jahr 2017 mehr als 820 Millionen Menschen an chronischer Unterernährung und Hunger – Tendenz steigend. Die Zahl der Übergewichtigen bezifferte die UN-Organisation gleichzeitig auf rund zwei Milliarden, davon gelten mehr als 650 Millionen als fettleibig. Auch hier zeigt der Trend nach oben, vor allem in Nordamerika. Fast drei Milliarden Menschen, knapp 40 Prozent der Weltbevölkerung, sind also fehlernährt. 2016, so schätzte eine ebenfalls in „The Lancet“ veröffentlichte Untersuchung im vergangenen Jahr, war falsche Ernährung weltweit die Ursache für zehn Millionen Todesfälle. Bis zum Jahr 2050 werden zwischen 50 und 70 Prozent mehr Nahrungsmittel produziert werden müssen, um die wachsende Weltbevölkerung zu sättigen. Gleichzeitig werden heute bereits rund 40 Prozent der Landfläche weltweit für die Nahrungsmittelherstellung verwendet.

Die industrielle Landwirtschaft trägt einen erheblichen Anteil zum Klimawandel bei, vor allem die Nutztierhaltung. Das Institute for Agriculture and Trade Policy (IATP) in Washington kam 2018 zu dem Schluss, dass die fünf weltgrößten Fleisch- und Molkereikonzerne mehr Treibhausgas-Emissionen verursachen als die großen Ölkonzerne. Wachse die Branche so rasant weiter, werde der Viehbestand bis 2050 etwa 80 Prozent des Treibhausgasbudgets der Erde verbrauchen, warnte das IATP.

Als Ergebnis ihrer Forschung haben Tim Lang und seine Kollegen eine „planetarische Gesundheitskost“ definiert, die ideale Ernährung also, um die Menschen und den Planeten gesund zu erhalten. „Der globale Konsum von Obst, Gemüse, Nüssen und Hülsenfrüchten muss sich verdoppeln – und der Konsum von rotem Fleisch und Zucker muss um mehr als die Hälfte zurückgehen“, fasst Walter Willett von der Harvard-Universität zusammen.

Für einzelne Weltgegenden würde dies aber teilweise eine viel dramatischere Umstellung bedeuten. So müssten die fleischliebenden Nordamerikaner auf mehr als 80 Prozent ihres Rind-, Schwein- und Schaffleischkonsums verzichten, die Europäer immerhin auf rund 77 Prozent. Grundsätzlich empfehlen die Experten durchschnittlich 2500 Kalorien pro Tag, aber eben nicht mehr als 14 Gramm rotes Fleisch und 29 Gramm Geflügel. Mit anderen Worten: Ein Burger und eine Hähnchenbrust pro Woche sind im Rahmen, mehr aber nicht. Die Österreicher müssten sich deutlich einschränken: Hierzulande liegt der Fleischkonsum im Durchschnitt bei 1,2 Kilogramm pro Woche.

Ein bis zwei Eier pro Woche

Der Großteil der Proteine kommt in der „planetarischen Gesundheitskost“ von Hülsenfrüchten und Nüssen. 250 Gramm Milchprodukte täglich sind im Rahmen, was etwa einem Glas Milch entspricht. Auch ein bis zwei Eier pro Woche sind erlaubt. Dafür empfehlen die Forscher, täglich gut ein halbes Kilo Obst und Gemüse zu essen. Auf diese Weise könnten künftig elf Millionen Todesfälle pro Jahr vermieden werden, also zwischen 19 und 24 Prozent der Todesfälle unter Erwachsenen.

Auch für die Landwirtschaft haben die Forscher einen Maßnahmenkatalog formuliert. So müsse sich der Fokus auf die Herstellung gesunder und vielfältiger Lebensmittel richten statt darauf, möglichst große Mengen zu produzieren. Die Effizienz beim Verbrauch von Wasser und dem Einsatz von Düngemitteln müsse erhöht, die Verschwendung von Lebensmitteln drastisch reduziert werden. Weiters plädieren die Experten dafür, die weltweiten Ackerflächen nicht noch weiter auf Kosten der Natur zu vergrößern, sondern die Erträge der vorhandenen Flächen durch Innovation und nachhaltige Bewirtschaftung zu steigern.

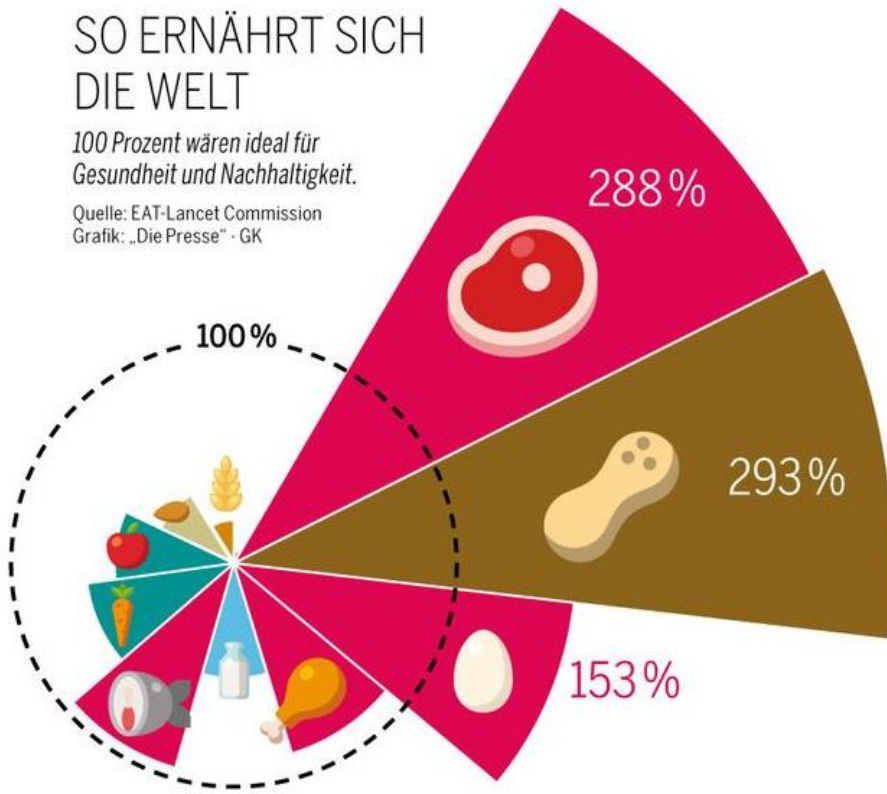
Ja, die notwendige Veränderung sei radikal, schreiben die Wissenschaftler. Aber andernfalls „werden die Kinder von heute einen Planeten erben, der stark beschädigt worden ist und auf dem ein großer Teil der Bevölkerung zunehmend an Fehlernährung und vermeidbaren Krankheiten leidet“.

https://diepresse.com/home/ausland/welt/5564258/Studie_Wie-wir-mit-Essen-die-Welt-retten-koennen , Recherche 02/2019)

SO ERNÄHRT SICH DIE WELT

100 Prozent wären ideal für Gesundheit und Nachhaltigkeit.

Quelle: EAT-Lancet Commission
Grafik: „Die Presse“ - GK



- Die Presse/GK



Grafiken: „Die Presse“/GK

(https://diepresse.com/home/ausland/welt/5564258/Studie_Wie-wir-mit-Essen-die-Welt-retten-koennen, Recherche 02/2019)

Den eigenen CO₂ Fußabdruck berechnen:

Hier haben Sie die Möglichkeit, Ihren persönlichen Lebensstil, als auch Ihre Ernährungsgewohnheiten genauer unter die Lupe zu nehmen: Wie hoch oder niedrig ist Ihr CO₂ Fußabdruck?

<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2019-01/klimawandel-co2-fussabdruck-klimaschutz-ernaehrung-quiz>

<http://www.co2-rechner.at/#/start>

<https://www.myclimate.org/de/>

Fazit: Mit der Ernährung und Lebensstil kann man seinen CO₂ Fußabdruck stark beeinflussen. Dennoch ist die Politik stark gefordert, neue Standards zu setzen, die die Klimaerwärmung stoppt. Dazu spricht auch Klimaaktivistin Greta Thunberg auf der Klimakonferenz in Davos: <https://www.youtube.com/watch?v=HzeekxtyFOY>